Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 63 (1985)
Heft: 5

Artikel: Barrieren
Autor: Staub, Eleonore
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-723740

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eleonore Staub

Barrieren

Für den Urmenschen waren Gehen, Laufen, Rennen, Springen, Klettern lebenswichtige Tätigkeiten. Wie hätte er sich sonst vor Verfolgern retten oder dem aufgeschreckten, flüchtigen Wild nachjagen können? Unsere Gliedmassen entsprechen diesen Anforderungen auch heute noch. Unsere öffentlichen und privaten Einrichtungen sind auf Gehen, auf Hinauf- und Hinuntersteigen, auf die Kraft, Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit des gesamten Bewegungsapparates abgestimmt. In der freudigen Rastlosigkeit von Kindern und jungen Menschen spiegelt sich diese in Jahrmillionen erworbene Fähigkeit. Und auch im Zeitalter des Autos und des Flugzeugs äussert sie sich im Jogging, in Waldläufen, Kletterpartien, Marathonläufen und Volksmärschen. Eigentlich ist das selbstverständlich. Erst wenn poetisch mit Goethe gesprochen «sich der Fuss nicht mehr mit Gemsenfreche an einer Klippe messen kann», wenn sich eine momentane oder chronische Gehbehinderung einstellt, wird man sich dessen bewusst, wie sehr das Leitbild des sogenannt «normalen» Zeitgenossen, öffentliche Verkehrsmittel und Bauten, private Häuser, Gäststätten und Wohnungen prägt. Da sind die übermässig hohen Stufen der SBB-Waggons und der Strassenbahnen. Man muss sie in verhältnismässig kurzen Haltezeiten überwinden. Wäre eine etwas längere Frist unmöglich? Glücklicherweise existieren heute Bahnhöfe mit Rampen, auf denen man beim Umsteigen den nächsten Perron bequem erreicht. Im ganzen aber ist der Gehbehinderte nach wie vor aufs Treppensteigen angewiesen, genau so wie bei den Unterführungen. Hochwillkommen sind dabei die meist soliden, runden Handläufe, die über die letzten Treppenstufen hinauf- und hinunterreichen. Dies ist etwas durchaus nicht Selbstverständliches. Es gibt vielerorts, besonders auch in modernen Mietbauten, viereckige Handläufe, die genau vor den letzten zwei Treppenstufen aufhören und bei schlechter Beleuchtung und Unkenntnis des Gebäudes für den Behinderten unangenehme Überraschungen nach sich ziehen können. Dass zu enge und zu hohe Treppenstufen oder kunstvoll raumsparende, elegant wirkende Wendeltreppen mit dünnen schmiedeisernen Gittern und Handläufen ihre Tücken haben, dass Gartenwege und -steige mit ungleich hohen Stufen kommunikationsfeindlich sind, sofern man sich nirgends festhalten kann, leuchtet ein. Unverständlich auch, dass bei manchen Hotels, Gaststätten und Ladengeschäften, zu denen Stufen hinauf- oder hinunterführen, auf gute Handläufe verzichtet wird. Apropos Handlauf: Er ist auch in Liftkabinen hilfreich, besonders, wenn er an drei Seiten angebracht ist. Herrlich auch, wenn Lift- und Haustüren beim Hinein- und Hinausgehen arretiert werden können oder wenn automatische Schiebetüren nicht allzu kurze Öffnungssekunden haben, so dass der Behinderte buchstäblich zwischen Tür und Angel festgeklemmt wird.

Probleme entstehen auch beim Sich-Setzen und beim Aufstehen von Sitzgelegenheiten. Da sind die modernen schalenförmigen oder Jugendstil-Gartenmöbel aus Plastik, die wackeligen Tischchen, die, ach so bequemen, kuscheligen Sofas, aus denen auch ein «Normaler» nur schwer emporkommt. Eine Bekannte, die an zwei Stöcken gehen muss, schildert mir die Umstände, wenn sie auswärts ein bestimmtes Örtchen aufsuchen muss: «Wenn du in einem Restaurant mal verschwinden musst, dann heisst das meistens treppauf oder treppab. Bist du glücklich drinnen, findest du meist keinen Haken für die Handtasche, die Wände spiegelglatt, die Stöcke rutschen. Hast du Pech, dann ist der Sitz so niedrig, dass du nur mit Mühe wieder aufstehen kannst, ausser die Türklinke ist so nah, dass du sie als Hilfe benutzen kannst. Überhaupt: aufs Innigste wünscht man sich irgendwas zum Festhalten, auch wenn man die Kleider wieder in Ordnung bringt. Schliesslich kommt das Problem der Wasserspülung. Wenn ich Glück habe, ist Handbedienung. Für den Fusstritt fehlt mir die Kraft. Da merkst du dann, was Selbständigkeit wert ist ...» Selbständigkeit, Mobilität. Selbstverständlichkeiten für die einen, kostbare Güter für die andern. Man kann es beobachten: Die Hilfsbereitschaft der Mitmenschen ist unglaublich gross. Warum sollten nicht auch die Verantwortlichen immer mehr architektonische Barrieren aus dem Weg räumen oder vermeiden, um Behinderten eine möglichst problemlose Eingliederung in die «normale» Gesellschaft zu ermöglichen?